

beabsichtigte Labori dem Augen vorzuführen, es wurde ihm nicht gestattet. Aber wenn es auch geschehen wäre, wie Cassimir-Perier zu verstehen gab, schließt ihm das Amtsgelheimnis den Mund. Er entzog sich der Prüfung mit dem begründeten Worten: „Ich kann nicht schwören, die Wahrheit zu sagen, weil ich sie nicht sagen kann; es ist für mich Pflicht, sie nicht zu sagen.“ Wenn diese Ausrufung im Sitzungssaale große Bewegung hervorrief, so ist das nur zu begreifen, denn sie ist die jetzt das wichtigste Ergebnis des Processes. Das Cassimir-Perier auch nicht bekennen konnte, was die Regierung verdächtig, so hat er doch zu verstehen gegeben, daß sie etwas verheimlicht, verheimlichen muß; daß er auch nicht die Erklärung eines „Actenstückes überhört“ eingehenden, so hat er doch auch nicht gelugnet, daß ein geheimes Actenstück überhaupt im Spiele war. Nach letzterem fragte Labori; dieser Frage wich der ehemalige Präsident aus und sprach nur von einem „Actenstück überhört“. Ein Anderes, von anderer Hand verfaßt, geheimgehaltenes Document kann also den Proceß Dreyfus beeinflusst haben und hat es aller Wahrscheinlichkeit nach. Ob dieses während der Gerichtsverhandlung dem Richter collegium vorgelegt, dem Angeklagten Dreyfus vorgehalten worden, ist nicht bekannt. Nach letzterem verneint das Document überhaupt im Spiele war. Nach letzterem fragte Labori; dieser Frage wich der ehemalige Präsident aus und sprach nur von einem „Actenstück überhört“. Ein Anderes, von anderer Hand verfaßt, geheimgehaltenes Document kann also den Proceß Dreyfus beeinflusst haben und hat es aller Wahrscheinlichkeit nach. Ob dieses während der Gerichtsverhandlung dem Richter collegium vorgelegt, dem Angeklagten Dreyfus vorgehalten worden, ist nicht bekannt. Nach letzterem verneint das Document überhaupt im Spiele war.

und in Folge dessen hat das schauenburg-lippische Ministerium auf Grund des Art. 76 Abs. 1 der Verfassung des deutschen Reiches den Bundesrat um Erledigung dieses Streites zwischen zwei Bundesstaaten durch die Regierung des Reiches beauftragt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Die schauenburg-lippische Staatsregierung wird unter anderem mit diesem Bericht beauftragt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Die schauenburg-lippische Staatsregierung wird unter anderem mit diesem Bericht beauftragt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Die schauenburg-lippische Staatsregierung wird unter anderem mit diesem Bericht beauftragt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten.

kaufes wird der 19. Februar 1828 als Geburtstag aufgeführt; Orth's Parlaments-Almanach von 1868 und Dr. Philipp's Historisch-politisches Jahrbuch verzeichnen den 21. Februar 1828 als den Tag, wo Wiquel zu Reichenhaus in der Grafschaft Bentheim das Licht der Welt erblickte. Diese Angabe ist richtig, die abweichenden Angaben über den Geburtstag des Reichs-Vizepräsidenten nach der Richtung hin abgeändert wird, daß die Kosten der literarischen Unternehmungen, welche auf Anordnung von Verwaltungsbehörden erfolgen, auf die Staatskasse übernommen werden.

die Zeit, die überzogen ist, daß man sich bezüglich der im Jahre 1894 getauht habe, würden großen Wert legen, und vielleicht würde es besser sein, sofort Gerichtsbarkeit zu schaffen, um General zu vermeiden. Später habe General Gouss ein Biquent geschrieben: „Auf dem Punkte, wo Ihre Enquete angeht, handelt es sich nicht darum, Recht zu schaffen, sondern zu sehen, wie die Wahrheit ans Licht gebracht werden kann.“ Wiquel habe darauf erwidert, man müsse sich beeilen, denn wenn man wartet, werde es schwierig sein, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Schurer-Kellner berichtet dann über die Unterredung, die er wegen der Dreyfus-Angelegenheit mit dem Kriegsminister hatte. Als er den Waffer nach dem Beweise für die Schuld Dreyfus' gefragt habe, habe der Waffer erwidert, Dreyfus sei schuldig, er habe ihm nichts Kaderes gesagt. Auch mit dem Ministerpräsidenten, erklärte Schurer-Kellner, habe er eine Unterredung gehabt. Mathias Dreyfus habe unabhängig von ihm — Schurer — erfahren, daß Herrschaft der Verfassung des Bundesraus zu sein könne. Er selbst habe Mathias Dreyfus angetroffen, dem Kriegsminister Mitteilung zu machen. Schurer-Kellner erklärte schließlich, General Gouss habe ihn verprochen, eine persönliche Enquete zu veranstalten, er, Schurer, habe nichts davon gesehen. — Nach Schurer-Kellner wird der frühere Präsident der Republik Cassimir-Perier vernommen. Im Laufe herrscht große Bewegung. Der Präsident sagt zu dem Ingenieur: „Sie sollen schwören, ohne daß Sie durch die Wahrheit zu sagen“; nach Schurer-Kellner wird den Worten unterbreitet: „Bewahrung, ich kann nicht schwören, die Wahrheit zu sagen, weil ich sie nicht sagen kann. Es ist für mich eine Pflicht, sie nicht zu sagen.“ (Wortung.) Der Präsident erwidert darauf, das Wort, das Sie sagen verweigern, zu schwören, daß Sie schwören, sogar wenn es zu dem Zwecke ist, die Aufklärung zu ermöglichen, frage ich — den Präsidenten — den Ingenieur den Eid aufzugeben. Cassimir-Perier erwidert darauf, das Wort zum Schwur. Dreyfus fragt den Ingenieur: „Können Sie aus sagen, ob Sie zur Zeit, da Sie Präsident der Republik waren, von der Verhaftung des betreffenden Offiziers wußten, daß auf einem Offizier des Generalstabes der Verdacht lag, daß er Verzecht begangen habe, und welche Verhältnisse gegen ihn vorliegen?“ Der Präsident greift hier ein und sagt, diese Frage dürfe nicht gestellt werden. (Wort.) Labori fragt den Ingenieur, ob er gemäß habe, daß im Kriegsministerium ein geheimes Actenstück darüber bestanden habe, daß ein Actenstück überhört worden sei. Labori fragt: „Wissen Sie, wie es kommt, daß den Kriegsminister ein geheimes Actenstück mitgeteilt worden ist?“ Dreyfus erwidert der Präsident den Kriegsminister, diese Frage werde nicht beantwortet werden. (Erweiterung.) Labori erklärt darauf, er werde dann seine Anträge stellen. (Schlußwort wiederholt.)

Deutsches Reich.
 * Berlin, 8. Februar. Wie schon kurz gemeldet, beschließen die Erbschaftsrichtern in Dippel-Deilmold den Bundesrat von Neuem. Das schauenburg-lippische Ministerium hat an das lippische-moldische das Erbschaftsgericht, die Thronfolge-Verträge zurückzugeben, weil nach anerkanntem Grundsätze des deutschen Staatsrechts die Bundesgesetzgebung nicht für befugt zu erachten ist, über Thronfolgeangelegenheiten, zumal unter Ombudsmannschaft und Nichtberücksichtigung agnatischer Rechte, zu entscheiden. Dieses Verbot ist abgelehnt worden

und in Folge dessen hat das schauenburg-lippische Ministerium auf Grund des Art. 76 Abs. 1 der Verfassung des deutschen Reiches den Bundesrat um Erledigung dieses Streites zwischen zwei Bundesstaaten durch die Regierung des Reiches beauftragt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Die schauenburg-lippische Staatsregierung wird unter anderem mit diesem Bericht beauftragt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Die schauenburg-lippische Staatsregierung wird unter anderem mit diesem Bericht beauftragt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten.

kaufes wird der 19. Februar 1828 als Geburtstag aufgeführt; Orth's Parlaments-Almanach von 1868 und Dr. Philipp's Historisch-politisches Jahrbuch verzeichnen den 21. Februar 1828 als den Tag, wo Wiquel zu Reichenhaus in der Grafschaft Bentheim das Licht der Welt erblickte. Diese Angabe ist richtig, die abweichenden Angaben über den Geburtstag des Reichs-Vizepräsidenten nach der Richtung hin abgeändert wird, daß die Kosten der literarischen Unternehmungen, welche auf Anordnung von Verwaltungsbehörden erfolgen, auf die Staatskasse übernommen werden.

die Zeit, die überzogen ist, daß man sich bezüglich der im Jahre 1894 getauht habe, würden großen Wert legen, und vielleicht würde es besser sein, sofort Gerichtsbarkeit zu schaffen, um General zu vermeiden. Später habe General Gouss ein Biquent geschrieben: „Auf dem Punkte, wo Ihre Enquete angeht, handelt es sich nicht darum, Recht zu schaffen, sondern zu sehen, wie die Wahrheit ans Licht gebracht werden kann.“ Wiquel habe darauf erwidert, man müsse sich beeilen, denn wenn man wartet, werde es schwierig sein, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Schurer-Kellner berichtet dann über die Unterredung, die er wegen der Dreyfus-Angelegenheit mit dem Kriegsminister hatte. Als er den Waffer nach dem Beweise für die Schuld Dreyfus' gefragt habe, habe der Waffer erwidert, Dreyfus sei schuldig, er habe ihm nichts Kaderes gesagt. Auch mit dem Ministerpräsidenten, erklärte Schurer-Kellner, habe er eine Unterredung gehabt. Mathias Dreyfus habe unabhängig von ihm — Schurer — erfahren, daß Herrschaft der Verfassung des Bundesraus zu sein könne. Er selbst habe Mathias Dreyfus angetroffen, dem Kriegsminister Mitteilung zu machen. Schurer-Kellner erklärte schließlich, General Gouss habe ihn verprochen, eine persönliche Enquete zu veranstalten, er, Schurer, habe nichts davon gesehen. — Nach Schurer-Kellner wird der frühere Präsident der Republik Cassimir-Perier vernommen. Im Laufe herrscht große Bewegung. Der Präsident sagt zu dem Ingenieur: „Sie sollen schwören, ohne daß Sie durch die Wahrheit zu sagen“; nach Schurer-Kellner wird den Worten unterbreitet: „Bewahrung, ich kann nicht schwören, die Wahrheit zu sagen, weil ich sie nicht sagen kann. Es ist für mich eine Pflicht, sie nicht zu sagen.“ (Wortung.) Der Präsident erwidert darauf, das Wort, das Sie sagen verweigern, zu schwören, daß Sie schwören, sogar wenn es zu dem Zwecke ist, die Aufklärung zu ermöglichen, frage ich — den Präsidenten — den Ingenieur den Eid aufzugeben. Cassimir-Perier erwidert darauf, das Wort zum Schwur. Dreyfus fragt den Ingenieur: „Können Sie aus sagen, ob Sie zur Zeit, da Sie Präsident der Republik waren, von der Verhaftung des betreffenden Offiziers wußten, daß auf einem Offizier des Generalstabes der Verdacht lag, daß er Verzecht begangen habe, und welche Verhältnisse gegen ihn vorliegen?“ Der Präsident greift hier ein und sagt, diese Frage dürfe nicht gestellt werden. (Wort.) Labori fragt den Ingenieur, ob er gemäß habe, daß im Kriegsministerium ein geheimes Actenstück darüber bestanden habe, daß ein Actenstück überhört worden sei. Labori fragt: „Wissen Sie, wie es kommt, daß den Kriegsminister ein geheimes Actenstück mitgeteilt worden ist?“ Dreyfus erwidert der Präsident den Kriegsminister, diese Frage werde nicht beantwortet werden. (Erweiterung.) Labori erklärt darauf, er werde dann seine Anträge stellen. (Schlußwort wiederholt.)

hende Gefahr von dem Haupte ihres Gatten abgenommen war. Der Tod der Madame Benoit schickte ihm Strafschmerz. Während die dieses Wort mit leiser Stimme aussprach, fühlte Alice, wie ein heftiger Schmerz ihr Herz durchdrang. Jetzt, da sie sich selbst einen Augenblick eines Verwechslungs bewußt hatte, begriff sie erst, wie entsetzlich es ist, wenn man wirklich eines bezungen hat. Diese fesselnde Empörung dauerte jedoch nur kurze Zeit, und die Wucht der Liebe nahm schnell wieder von ihr Besitz. Gouss war gerettet, das war die Hauptsache! Sie würde ihn wiedersehen und durch sie, durch sie allein, würde er frei sein. . . . Dann wollte sie ihm sagen. . . . Aber nein, sagen wollte sie ihm nicht. . . . Jetzt fühlte sie nichts mehr. David konnte sehen, und die ganze Polizei konnte sich bemerken, den Waffer zu erheben, sie hatten keine Indicien mehr. Die Tante würde nicht sprechen, das stand festlich fest. Im wieder ihre gewöhnliche Ruhe und Besinnung zu gewinnen, hatte Alice einige Stunden bei Madame David zugebracht und mit ihr lange Zeit von ihrem Sohn gesprochen, für den sie ihre Nachsicht und ihr Mitleid empfand. Die alte Frau antwortete nicht, sondern sah sie verheißend von der Seite an; sie konnte nicht begreifen, warum Alice für ihre von wunderbaren Gedanken so sehr sprach. „Nächsten Sie, doch er Ihnen haben konnte?“ fragte sie schließlich. „Wie?“ versetzte Alice, unwillkürlich bei dem Gedanken zitternd, sich vorsetzen zu haben. „Wohin? Gott sei Dank, habe ich nichts mit der Polizei zu thun.“ „Run, wenn ich Sie gegen die verdammten müßte“, sagte Madame David fort, „so wissen Sie, würde ich es gerne thun.“ Alice schweig. — Ein Mann denn schon auf ihrem Gesicht, daß sie die Frau eines Widders war? Die Stunden vergingen, Alice schaute in ihr Zimmer zurück, während die Lampe an und lag an zu schlafen. Der zwei Tagen hatte ihr Gouss geschrieben, seitdem hatte sie keine Nachricht. Sie litt unter diesem Schweigen, doch sie sagte sich aus, daß jeder Tag, der verging, zu seiner Sicherheit beitrug. Sie hatte geschworen, getreu zu sein, und wollte ihr Wort halten. Es klopfte. Alice blühte auf die Thür, als hätte sie durch das Holz entdecken können, welche Gefahr sich jetzt ihrem Leben zeigen würde. Die Thür war es der Dofal Gouss' und sie nahm sich vor, diesmal ihn auszuführen.

Es klopfte von Neuem, diesmal härter. Sie öffnete und sah mit einer Götze des Entsetzens zurück, denn sie erkannte den Mann mit dem gräßlichen Gesicht, den ihr Mann für einen Tag mit in die Wohnung gebracht hatte. „Sie, Sie hier?“ rief sie zitternd, „was wollen Sie?“ „Woueroig oder Laceriere, denn er war es, trat, ohne auch nur den Fuß abzumachen, ins Zimmer, ließ die Thür mit dem Fuß zu und sagte in deutlichem Tone: „Halt! Halt!“ Alice fühlte, daß sie meinte; das war die Vergangenheit, die wieder vor ihr erschien, die sie mit jener Frau im Hospital entschlossen geloubt hatte. Endlich sah sie sich und sammelte: „Herr v. Clairon, mein Mann, ist abwesend.“ „Abwesend? Ausgegangen, gut; ich werde auf ihn warten.“ Mit diesen Worten ließ er sich auf einen Hocker setzen, der unter seinem Gewicht krachte. Alice betrachtete ihn einen Augenblick, und nach und nach gewann sie ihre Selbstständigkeit wieder. Das war also der Mann, der Gouss (sozusagen zum Verbrechen erregten, der ihn den letzten Tage abgelehnt hatte! Ein heftiger Jörn hing in ihr auf, ein unüberwindliches Verlangen, diesem Gouss ihre Verzecht ins Gesicht zu schlagen und sich für alle erlittenen Qualen an ihm zu rächen. Ah, wenn sie diesen Wütherer sein abscheuliches Verbrechen hätte tödlich lassen können, dessen Mißthaten er einem die dahin Unschuldigen aufgedrückt hätte! Und dieser Mann hatte die Kühnheit, wieder zu erscheinen und sogar die in ihrer Wohnung zu bringen. Sie betrachtete dieses furchtbare, doch Laster verurteilte Gesicht, diese abgefaßten Züge, diese beständigen Schweiß, und sie dachte dagegen an Gouss, mit seinem schönen Gesicht, seiner eleganten Haltung und seinen vornehmen Manieren. . . . Ja, sie wollte ihrem Gatten nicht verzeihen, sie wollte sich entschließen zwischen ihm und diesen Wütherern. Es trat eine Pause ein, während welcher Woueroig ungeduldige Bewegungen machte, bis Alice das Wort ergriff und in entschlossenem Tone sagte: „Ich habe Ihnen bereits einmal gesagt, mein Herr, mein Mann ist abwesend; es ist unmöglich, daß Sie auf ihn warten, er kommt nicht nach Hause.“ Woueroig sprang von seinem Sessel auf, sah ihr fest ins Gesicht und rief: „Weshalb diese Eile? Wo er auch sein mag, er wird doch nach Hause kommen, denn! Nacht oder morgen.“ Alice richtete sich langsam auf und versetzte:

„Ich lüge nie, und habe nie gelogen. Ich erkläre Ihnen, mein Mann ist verrückt und zwar für mehrere Tage.“ „Verrückt?“ sagte Woueroig lächelnd; „was müssen Sie Anderen erzählen, meine Kleine. Er hat zu viel Bände, die ihn fesseln; wenn Sie das aber wirklich glauben sollten, so sind Sie recht dumm, daß Sie sich solche Geschichten aufbinden lassen.“ Dieser unerschämte Ton erwiderte die junge Frau noch mehr und sie erwiderte mit noch größerer Schärfe: „In jedem Fall ist das meine Sache und nicht die Ihre. . . . Zum letzten Mal sage ich Ihnen, ich hier allein bin, daß ich meinen Mann weder heute noch morgen erwarte und daß ich Sie insolge dessen bitte. . . .“ Sie hatte die Lampe ergriffen und ging in durchaus unheimlicher Weise auf die Thür zu. „Das heißt“, sagte Woueroig, sich erhebend, „Sie sehen mich — deutlich gesprochen — vor die Thür.“ „Wohin Herr?“ „In diesem Augenblick war es ihr nicht einmal unangenehm, daß er gekommen war, trotz des Widerwillens, den ihr dieser Mann einflößte. Das war der letzte Gegner, der ihr erschien, und nach ihrer Ansicht kein allzu gefährlicher. Woueroig betrachtete sie und schneid wurde es ihm klar, daß sie ihn nicht bezogen hatte. Clairon hatte ihr irgend eine Geschichte erzählt, um seine Abwesenheit zu demänteln. Die Situation gestattete Woueroig nicht, sich damit abzugeben zu lassen, und darum sagte er: „Nun meinestwegen; also er ist verrückt, warum denn?“ „Wahrscheinlich“, sagte Alice, „denn er hat durch den Sinn, dieser Mensch kann Gouss bei seinem Proceß aufsuchen.“ „Ich weiß nicht, wo mein Mann ist“, erklärte sie mit erhebendem Haupte, „als würde sie ihre Rüge mehr Redend verzeihen.“ Woueroig schenken einen Augenblick nachzudenken, denn sagte er mit dem natürlichsten Tone der Welt: „Das fürchte ich, deshalb habe ich einen Brief mitgebracht, es ist sehr wichtig, daß er ihn empfängt. Würden Sie so freundlich sein, ihm das Schreiben zukommen zu lassen?“ Bei diesen Worten hatte er ein Papier aus der Tasche gezogen. Die größten Hüllen sind es die besten. Alice dachte nicht nach, und da sie vor allen Dingen bemüht war, sich dieses entsetzlichen Befehles zu entziehen, so erwiderte sie: „Ich will es übernehmen, Sie können sich auf mich verlassen.“

Woueroig brach in lautes Lachen aus: „Und der einen Augenblick wußten Sie doch nicht, wo er sich befindet? Erhen Sie, meine Kleine, mit so alten Wölfen, wie ich einer bin, können Sie doch nicht täuschen. Wo hören Sie“, fügte er hinzu, sein Gesicht der armen Frau nähernd, „ich will Ihnen Mann sprechen, hören Sie wohl, ich will ihn sprechen und zwar sofort, sonst. . . .“ „Sonn! würden Sie mich nicht erwidern“, versetzte Alice schließlich. Das Wort war ihr unwillkürlich entfallen. Ihr ganzer geheimer Wille war in diesem wenigen Wortem zum Ausdruck gelangt. „Wo?“ rief er, einem Schritt zurückweichend, „wir kennen also die Geschichte? Dieser Dummkopf erzählt seine Privatangelegenheiten seiner Frau. . . . Run, dann können wir wenigstens offen sprechen.“ Alice hatte ihre Unfähigkeit eingesehen und versuchte, sie wieder gut zu machen, indem sie versetzte: „Was wollen Sie damit sagen? Ich weiß von Nichts. . . . Wenn ich Ihnen das gesagt habe, so kam das nur daher, weil Sie in so beschämendem Tone zu mir sprachen.“ „Ah! wohl!“ unterbrach er sie, „machen Sie doch keine Aufschübe, verlieren Sie Ihre Zeit nicht und lassen Sie mich die meine nicht verlieren. . . . Wenn ich mit Clairon zu sprechen habe, und zwar unverzüglich, so ist das gerade wegen der fraglichen Affaire. . . . Wir haben“, fügte er hinzu, indem er mit bezeichnender Geste nach dem Hals sah, „gemeinsame Interessen, die ich Ihnen wohl nicht wider zu erklären brauche. . . . Sagen Sie mir, wo ich ihn finden kann. Ich habe nicht die geringste Lust, ihn zu compromittieren, wenn Sie können Sie überbringt sein. Geben Sie mir nur die Adresse; das habe ich übernehme ich.“ Alice hätte sich eher tödten lassen, als daß sie diesem Wunsch nachgegeben wäre. „Ich habe die Adresse nicht“, versetzte sie energisch, „kann sie Ihnen daher auch nicht geben.“ (Fortsetzung folgt.)